

Abend -



Zeitung.

Dreißigster Jahrgang.

23.

Donnerstag, am 14. Juni 1849.

Liebe am Bach.

Lieder

von

Waldemar Schier.

—

14.

Elfen Nachtlied.

Schwarze Nacht lagert auf Erden,
Heilige Stille vom Himmel
Ueber die Wasser gegossen,
Schwebende, zitternde Andacht
Murmelt die Lippe des Baches,
Heimlich geküßt vom Hauche des Nachtwinds!
Blumen rings an den Ufern,
Süßer duftend um Mitternacht
Neigen die Häupter dem Wellengebete,
Das im rollenden Zuge singend dahinzieht,
Lispelnd in Halmen
Senkt sich der Käfer, summet sein Lied!
Jung und voll Liebe
Lächelt der Mond; im Dome der Nacht
Strahlt er des Himmels ewige Lampe;
Leuchtet durch
Marmorweisse, säulengetragene
Wolkenhallen!

15.

Der Augenstern.

Wie ist ein Stern gefallen
In seiner Pracht,
Die Wasser seh' ich schwellen
Mit Wellenmacht,
Ist er im See erloschen
Wohl über Nacht? —

„Aus dunklem Thränensee
Noch über Nacht
Stieg liebende Erinn'ung
In seltner Pracht
Und alle Pulse beben
Mit Macht, mit Macht!“

Wie trüb ist doch dein Auge
Du siehst mich nicht,
Und klagende Thränen fall'n
Vom Angesicht,
O wandle nicht durch Nächte
Beim Sonnenlicht!

„Wie hell strahlt mir dein Auge
O klage nicht,
Wie lieblich seh' ich leuchten
Dein Angesicht!
Du bist in meinen Nächten
Mein Sonnenlicht!“

Deutsche Revolutionen.

Es steht schlimm um die Welt, bester Freund, wie Sir John sagt, und man braucht wahrhaftig gerade kein Heißsporn zu sein, um über stille Zeiten zu klagen. Sie wissen, ich bin mit dem speciellen Zwecke abgereist, nach Revolutionen im geliebten schwarz-roth-goldenen Vaterlande zu suchen: aber ach! es geht mir wie Herrn von Radowiz im vergangenen Jahre. Er zog durch Europa als Beschwichtigungskommissarius, und überall folgte die Insurrection seinen Pacificationsversuchen auf dem Fuße; ich spähe nach der Ersteren und finde allenthalben nur die Ruhe des Belagerungszustandes. Gestatten Sie mir daher, in Ermangelung eines großartigeren Stoffes, einstweilen die Contrerevolution von Elberfeld zum Thema meiner Zeilen zu nehmen. Tiefsinnige Betrachtungen werden Sie nicht von mir verlangen — die überlaß' ich geschickteren Händen. Ihnen ist es nicht unbekannt, daß ich von haute politique Nichts verstehe und völlig außer Stande bin, in Tendenzartikeln die Rückwirkung der Elberfelder Revolution auf die Streitigkeiten in den Donaufürstenthümern auseinanderzusetzen.

Sie entsinnen sich noch, welch' ein Schmerzensschrei jedem wahrhaft constitutionellen Schwachkopf zu Berlin entschlüpfte, bei der Nachricht von dem unerhörten, ungeahnten Ereigniß. Auch Du, mein Sohn! auch Du, Metropole des frommen, fleißigen Wupperthales! Mein constitutionelles Herz war tief bekümmert und der Entschluß gefaßt, den Wanderstab zuerst nach Elberfeld zu setzen. Freilich lauteten die Nachrichten, die ich unterwegs empfing, nicht sehr ermuthigend. Ein alter Bekannter von mir, Dr. Schwanbeck, Redakteur der Kölnischen Zeitung, der sich in ähnlicher Absicht nach diesem Gewirre von Barrikaden gewagt, war ohne weiteres als Reaktionär eingestekt, durch alle Arrestlokale geschleppt, dann entflohen, von der provisorischen Regierung in Solingen aber zurücktransportirt und erst per tot discrimina rerum wieder, mit sehr erleichterter Börse,*

* Sollte das nicht eine der zahl- und bodenlosen constitutionellen Lügen sein? Anm. d. Setzers.

in seiner Heimath angelangt. Indeß, wer wagt, gewinnt! Ich schickte daher meine Sachen nach Köln, vertauschte die schwarz-weiße Kokarde an meiner Mütze, durch welche ich der Berliner Polizei glücklich einen Paß abgelistet hatte, mit einer rothen und stieg auf dem Bahnhofe ab, mit dem Bewußtsein, daß — wie Herr von Schmerling zu sagen pflegte — meinerseits Alles geschehen war, was unter den obwaltenden Umständen geschehen konnte. Doch hatte ich noch eine Feuerprobe zu bestehen, ehe mir der Einblick in die Herrlichkeiten des Ortes gestattet ward. Zwei Blousenmänner, wundersam und gefährlich bewaffnet, nahmen mich in Empfang und führten mich in ein Zimmer des Bahngebäudes vor ein Mitglied der provisorischen Regierung. Die stark geröthete Nase des Herrn deutete offenbar auf Bonhomie, und sein ganzes Wesen zeigte keine Spur von revolutionärem Terrorismus. Da mein Aeußeres keine reaktionäre Tendenzen verrieth, so erhielt ich nach kurzer Besichtigung eine Legitimationskarte, unterzeichnet: „Der Sicherheitsausschuß, Namens desselben Jakob Peter Römer“ — wie ich später erfuhr, ein bankrotter Kaufmann — und ward gnädig entlassen, nachdem ich dringend verwarnt war, Nichts gegen die Sicherheit und Würde der guten Stadt Elberfeld zu unternehmen.

Wie aber soll ich Ihnen das köstliche Schauspiel schildern, das sich jetzt meinen Augen darbot? Diese friedliche Anarchie, diese harmlose Bummellei? So etwa muß es im Paradiese ausgesehen haben, als Menschen und Thiere noch in polizeiwidrigem Chaos durcheinander wogten — ehe das Regieren erfunden und der erste Kommissär erschienen war in der Form des Engels mit dem feurigen Schwerte. Ich glaubte, in eine Menagerie von Bassermann'schen Gestalten getreten zu sein: das Ganze war eine Duodezangabe von den Scenen der Berliner Schreckenszeit. Niemand war unbewaffnet: wer in der Eile Nichts Besseres austreiben konnte, hatte wenigstens eine invalide Pistole im schwarz-roth-goldenen Gürtel oder einen stumpfen Schleppsäbel an der Seite. Ueberall stieß man auf Truppenabtheilungen, in denen grüne Blousen und Landwehruniformen ein allerliebstes Kaleidoskop bildeten. Die letzten

hingen auf Körpern, die offenbar niemals zu unserm ruhmreichen (?) Heere gehört hatten. Hier ward Generalmarsch geschlagen, dort ertönten Hornsignale, anderwärts übte sich ein Pfeifer. Das einzige Beunruhigende war die Art, wie man mit den Gewehren umging, zumal da ein gewaltiges Plakat des Oberkommandanten von Mirbach das Publikum freundlich benachrichtigte, daß alle Wachen scharf geladen hätten und bei vorkommender Widerseßlichkeit zum Gebrauch der Waffen autorisiert wären. Einen schwachen Trost konnte freilich nun eine andere Affiche gewähren, worin die provisorische Regierung anzeigte, sie werde Jedermann das Gewehr abnehmen lassen, der es ohne ausdrückliche Erlaubniß abschöpfe. Uebrigens lief man keine Gefahr, es sei denn die eines Beinbruchs. Vom Straßenpflaster waren nur hier und da noch einige Spuren zu entdecken: Barrikade stand an Barrikade, häufig von bedeutender Höhe und Dicke. Nur hatte man leider überall die Schießscharten vergessen, wie die Krähwinkler bei dem Bau ihres Rathhauses die Fenster. Es war eine Thätigkeit, wie in einem Ameisenhaufen. Hier ließ der Sicherheitsausschuß eine Barrikade einreißen, um die Communication wieder herzustellen — dort der Oberkommandant eine andere errichten, um sich mit seinen Solingern gegen die treulose Bürgergarde wehren zu können. Hier ein Aufruf wider das „Ministerium des Absolutismus“, dort eine Erklärung der provisorischen Regierung über die Heiligkeit des Eigenthums. Wie unnütz, daß ich meinen Koffer nach Köln geschickt! Aber halt — da zeigt Herr von Mirbach an, er werde zu seinem Schmerze die Besitzenden nicht länger schützen können, wenn sie nicht freiwillig Geld hergeben wollten für seine braven Solinger. Es war ein so buntes Allerlei, daß selbst ein Constitutioneller sich der schnell wechselnden Bilder freien mußte, wenn er seit sechs Monaten sich im Belagerungszustande befand!

Das Charakteristischste Kennzeichen der hiesigen Revolution war ihre ungemeine Kindlichkeit und Naivität. Ich kann Ihnen diese nicht besser bezeichnen, als wenn ich Ihnen die Worte wiedergebe, mit denen ein ehrbarer Bürger Elberfeld's, ein Schulmeister von Profession, mich unter den

Barrikaden herumsührte. Der Mann bot ein sonderbares psychologisches Schauspiel dar: bald glänzten ihm die Augen vor Freude, daß nun doch auch seine Vaterstadt ihr Revolutionchen gehabt, bald versicherte er mir wieder mit einem Stoßseufzer, die Sache habe ihnen ein hübsches Stück Geld gekostet. „Ja seh'n Sie, Freundchen, Sie glauben gar nicht, was uns die Kaisergeschichte schon für Aerger gemacht hat. Erst hieß es, die Deputation mit der Reichskrone würde hier durchkommen: wie wir nun Fahnen aufgesteckt und unsere Böller vom Schützenhause geladen hatten und Alles so schön in Ordnung war — da schlug sie doch einen anderen Weg ein. Nun glaubten wir, der König würde die Kaiserkrone annehmen und dann würde Ruhe und Ordnung sein — aber nein, die hohen Herrschaften sind immer eigensinnig. Sagen Sie 'mal, Freundchen, haben Sie damals in Berlin auch solche hohe Barrikaden gehabt?“ Der Mann war übrigens entschieden für Widerstand und fest überzeugt, daß so schöne Barrikaden in den engen, bergigen, winkligen Straßen ganz uneinnehmbar seien — „und wenn die ganze preußische Armee käme.“ Trotz seines Hasses gegen die „hohen Herrschaften“ hatte er aber doch wieder das kindlichste Vertrauen zu ihrer freundlichen Gesinnung. Ich machte ihn aufmerksam, wie das Militär sich schwerlich auf einen Straßenkampf einlassen, sondern höchst wahrscheinlich die in einem Kessel liegende Stadt bombardiren werde. — „Gott soll bewahren!“ rief mein Schulmeister, sichtlich erschreckt. „Nein, da kenn' ich unsern König besser — dazu hat er ein viel zu gutes Herz!“ Was wollen Sie gegen solche Argumentation machen? In dieselbe Kategorie gehörte die Art, wie man einzelne Züge vom 18. März kopirte. An dem Hause eines Hofschuhmachers Sr. Majestät des Königs waren die reaktionären Worte sorgsam den Blicken des Publikums entzogen. Aber der würdige Schuster hatte zugleich ein Einsehen in die Zeit: im Grunde seines Herzens hing er noch an den Hohenzollern und ahnte den Umschwung der Dinge. Daher hatte er nicht Pinsel und Farbe gebraucht, sondern nur den ominösen Titel mit schwarzem Leder behängt. Am Himmelfahrtstage zog er die Nägel heraus, die Hülle fiel ab und die goldenen

Buchstaben glänzten wieder hell wie vor der Revolution und Contrerevolution. Zu diesen Berliner Erinnerungen gesellen sich Souvenirs de Paris. Ich begab mich in das Haus des Bürgermeisters, wo man, aufrichtig gestanden, etwas unconstitutionell gewirthschaftet hatte. Unter andern Trümmern lagen vergoldete Gemälde rahmen umher: ich wollte mir einen Splitter davon mitnehmen zum Andenken — aber die Solinger Wache that Einspruch. Das Ding könne noch etwas werth sein: hier sei ein Stückchen Leder von der Equipage des würdigen Herrn — das möge ich behalten, wenn ich wolle. Uebrigens war diese Naivität allerdings, wie immer, mit einer Portion Schlaueit vermischt. Es wurde Nichts gestohlen — behüte Gott! eher wären die braven Solinger verhungert, nur requirirt ward im Namen der provisorischen Regierung, des Militärausschusses und verschiedener anderer Comités. Ein Freischärler setzte mir den Unterschied zwischen beiden Begriffen ganz richtig auseinander: herzlich lachen muß' ich aber dennoch, als mir ein Tabackshändler einen Bon des Sicherheitsausschusses über requirirte Cigarren zeigte. Der Posthalter, obwohl entschiedener Demokrat, war doch Mittwoch Abends noch etwas in Sorgen über die requirirten Pferde; Donnerstag Mittag, indes strahlte sein Gesicht von Freude — er hatte sie alle frisch und gesund wiederbekommen bis auf Eines. Mit diesem aber war es so zugegangen. Ein Landwehrmann, der sich verspätet, wollte sich um 10 Uhr darauf aus dem Staube machen. Die Bürgerwehr, die schon bei dem Abzuge der Solinger nur mit großer Mühe vom Schießen abgehalten war, eröffnete ein fürchterliches Beletonfeuer auf den armen Teufel, das denn auch glücklich insofern den gewünschten Erfolg hatte, als eine Kugel dem Pferde in den Huf drang. Uebrigens waren diese Requisitionen nicht nur ziemlich unbedeutend, sondern auch vollkommen kindlich, da es in Jedermanns Belieben stand, den Kopf nicht zu verlieren und durch entschiedene Weigerung seine Habe zu schützen. Am spaßhaftesten war der Fall mit dem Maurermeister Petri. Der Mann half Barrikaden bauen und war überall vorne an: er wollte den Soldaten schon zeigen, wo der Zimmermann ein Loch gelassen. Nun befehlt aber Herr Mill-

mann, Namens des Militärcomités, Schießscharten in dem Hause Petri's anzulegen. Da greift mein Maurermeister zur Büchse: so sei die Sache nicht gemeint — er sei ein Demokrat, so gut wie Ciner; wenn man ihm aber sein Haus ruiniren wolle, so höre der Scherz auf. Kurz, Sie sehen, hier war kein Verstand der Verständigen — in Einfalt hatten kindliche Gemüther revolutionirt: für einen Menschen von Gefühl hatte die Geschichte einen wahrhaft rührenden Anstrich.*

„Wo kann ich Herrn Höchster oder Hecker sprechen?“ fragt' ich, bei der Rückkehr vom Schützenhause, wo Wagenstecher** eben die Antwort aus Berlin überbracht hatte, meinen Wirth. „Da bleiben Sie nur hier: unsere ganze Regierung kommt alle Abend zu mir“ — war die Antwort. Nicht lange, so bewährte sich ihre Richtigkeit: um den Leib die schwarz-roth-goldene Binde, im Busen die Pistole, an der Seite den Schleppläbel traten die hochmögenden Herren, Ciner nach dem Andern, ein — zuletzt von Mirbach. Sie wissen bereits, aus wie verschiedenen Elementen der Sicherheits-Ausschuß bestand: einige verächtliche Elemente, die ein Paar Tage auf Kosten der Stadt leben wollten. — Die größere Zahl aber Ehrenmänner, welche den vom Gemeinderath verlassenen Posten aus Pflichtgefühl eingenommene und jetzt zu ihrer Bekümmerniß die begonnene Insurrection in die Hände der Solinger gerathen sahen — kein einziges revolutionäres Genie. Unter diesen Patrioten erregte namentlich der Staatsprocurator Heinzmann mein inniges Mitleiden: er bot ein Bild der Verzweiflung dar. Die Bewegung war gescheitert und seine amtliche Stellung durch die Unterzeichnung des Aufruhrs vom 14. Mai natürlich verloren — ohne Vermögen und verheirathet, sah er einer düstern Zukunft entgegen. Hecker, als unabhängiger Kaufmann und Mitglied der ersten Kammer, war ruhig und kalt. Am kindlichsten war der Advokat Höchster, ein kleiner Mann von gedrungener

* In die Kniffe und Niederträchtigkeiten der despotischen privilegierten Meuterer ist ein Volk, das für seine Freiheit sacht, freilich nicht eingeübt.

** Ein Arzt, der nur Geld verdienen, ein großes arrogantes Wort führen und möglichst viel Titelschen und Ordensbänderchen sich erlangen buckeln will.

Gestalt mit starkem Backenbart und offenem, freien Gesichte. Wir wurden bald vertraut, und er versicherte mir, das Regieren sei eine ganz abschauliche Last — er habe es herzlich satt. „Sie glauben nicht, wie dumm und egoistisch das Volk ist. Von Morgen bis Abend werde ich mit den albernsten Bittschriften verfolgt: hier ist ein Kind erkrankt, dort ein Familienvater gestorben und überall sollen wir helfen. Dazu noch die Verleumdungen! Die Barmer sagen mir nach, ich hätte Einen erschießen lassen!“ Ueber diese Verdächtigung konnte ich mich eines Lächelns nicht erwehren. Uebrigens war Höchster frisch und wohlgemuth: Weib und Kind hatte er in die Nachbarschaft geschickt und sah seinem Schicksale mit dem leichten Muthe der Jugend entgegen. Alle drei waren darüber einig, daß man die Solinger los werden und Elbersfeld vor jedem Kampfe bewahren müsse. Hecker meinte, man könne wohl eine Stadt dem Prinzipie opfern — aber nicht so nutzlos wie hier. Dagegen war Körner, ein ehemaliger Zeichenlehrer, ein Bursche von dem Schlage, wie der schon erwähnte Römer. Eine lange hagere Figur, ein aschgraues Gesicht, auf dem jede gemeine Leidenschaft eine Furche hinterlassen, umgeben von langem struppigem Haare: das Einzige, was dem widerwärtigen Wesen Ausdruck und Leben gab, war ein rachsüchtiger, hinterlistiger Zug um das matte erloschene Auge. „Ihr Blick nimmt immer den Ausdruck der unbeschreiblichsten Verachtung an, sobald er auf mich fällt,“ sagte er zu Schwanbeck, den er verhörte. Der lakonischen Antwort: „Sie haben eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe“ dankt mein Freund die genaue Kenntniß der Elbersfelder Arrestlokale, die er sich erworben. — Der Einzige, der wirklich etwas Revolutionäres an sich hatte und bei dem ich Nichts von kindlicher Naivetät wahrnahm, ist Herr v. Mirbach. Bekanntlich hatte der Sicherheitsausschuß auf Engel's Vorschlag, zuerst Anneke als Kommandeur hinübergerufen, dann aber diesen nach der Pfalz entlassen und jenen auf hösliche Art ausgewiesen — Beide wegen ihrer kommunistischen Tendenzen. Nun wandte man sich an Mirbach, den Bruder des gleichnamigen ultraconservativen Regierungspräsidenten, der in Griechenland, Algier und Aegypten gedient. Sein

Außeres entspricht diesem aberteuerlichen Lebenslaufe: eine hohe muskulöse Gestalt, ein trotziges Gesicht mit starkem Schnurr- und Kinnbart, ein verschlossenes, rücksichtsloses Benehmen. Gleich nach seiner Ankunft bestieg er den Marienthurm und erklärte die Stadt für unhaltbar: „höchstens, meinte er, kann man den Häuserknäuel dort zwei Tage lang vertheidigen.“ Aber auch dies nahm er zurück, als er die bezeichnete Gegend näher besichtigt und entdeckt hatte, daß zu viel Holzwerk an den Gebäuden war. Während der ganzen in seiner Gegenwart geführten Unterhaltung, daß man die Fremden fortschaffen und jeden Kampf vermeiden müsse, saß er schweigend da, als kümmerte die Sache ihn nicht im mindesten. Daß er persönlich entschlossen war, den Strauß mit der Bürgerwehr aufzunehmen — darüber kann kein Zweifel sein: ob er die Solinger zu feige fand, oder ob er Geld vorzog — das wird vielleicht die Zukunft entscheiden. Diese Aufklärung und die Art, wie er den fünfhundert Mann starken Trupp, mit dem er auszog, zusammenzuhalten und anzuführen weiß, werden auch erst auf seinen Charakter das nöthige Licht werfen. Ich bin weit entfernt, über diesen bestimmt aburtheilen zu wollen: jedenfalls aber gehört er zu denjenigen Menschen, die nur der Erfolg zu nichtsnutzigen Bagabonden oder zu bedeutenden Erscheinungen stempeln kann. Daß die Landwehrmänner ihn schon eine Viertelstunde hinter Elbersfeld am Johannisberge im Stich ließen, schrieb ich Ihnen bereits.

Endlich, um Mittagszeit, als jede Gefahr vollständig beseitigt war, siehe da wimmelten die Straßen plötzlich wieder von Polizisten und Gemeinderäthen: die Herren übernahmen auf's Neue die schwere Pflicht, für die Sicherheit ihrer theuern Vaterstadt zu sorgen. Ich weiß nicht, bester Freund, kennen Sie einen Gemeinderath? ich meine nicht gerade einen Elbersfelder, sondern irgend einen. Wenn Sie einen aus Schöppenstein kennen, so kennen Sie alle, von Memel bis nach Saarlouis, von Hamburg bis Wien. Meist gespreizte Truthähne, so lange Ruhe und Ordnung ist — wie Spreu in alle Winde versprengt, sobald irgend ein Bube ihnen die geballte Faust zeigt. Es sind dieselben seit Shakespeare's Zeiten, oder der große Dichter hat uns die Mayors von

London schlecht gezeichnet. Alle Parteien sind darüber einig, daß durch ein wenig Courage der würdigen Alderman die ganze Geschichte mit Leichtigkeit vermieden werden konnte: aber der Muth, der damals fehlte, kommt erst jetzt wieder zum Vorschein, da sie Morgenluft wittern. Mit welcher loyalen Energie entfernten sie nicht sogleich diejenigen aus ihrer Mitte, die den Muth hatten, für den Schutz des Eigenthums nach Möglichkeit zu sorgen, als kein Gemeinderath zu finden war! wie kräftig wußten sie ihren Unwillen gegen Mirbach und Consorten auszudrücken. Mir saßen zwei bei Tische gegenüber, ein Dicker und ein Dünnere: ihr Gespräch drehte sich darum, ob der Mirbach gehängt oder erschossen werden müsse, bei welcher gemüthlichen Unterhaltung der Dicke sich auf dem Bauche trommelte und die sonntäglichen Vatermörder in die Höhe strich, während der Dünne eifrig den Zahnstocher benutzte. Ihnen zufolge war die ganze Revolution das Ergebnis einer tief angelegten Verschwörung, der sie nicht widerstehen konnten, — man habe sie terrorisirt. Auf meine Bemerkung, die Revolution sei doch jetzt mit geringer Mühe beendet worden; um wie viel leichter also müsse es der ersten Stadtbehörde gewesen sein, ihre Anfänge zu unterdrücken — erhielt ich die naive Antwort: „Wir hatten Niemand hinter uns: uns kann kein Mensch leiden!“ Das erklärt freilich Alles zur Genüge. Uebrigens hatten meine Redensarten die hochmögenden Herren bereits argwöhnisch gemacht: sie sahen mich mit verdächtigen Blicken an und ohne meine schwarze weiße Kokarde, die ihre alte Stelle wieder eingenommen, häßt' ich leicht Schwanbeck's Schicksal theilen können — obwohl aus andern Gründen.

„Wer ist der Herr, mir gegenüber?“ fragt' ich in der Eile meinen Tischnachbar. „D, der hat seine zwei Millionen.“ — So! so! nun dann ist meine Aufgabe hier vollbracht: die Herren haben eine feine Nase, und wo sie zum Vorschein kommen, ist sicher keine Störung der Ruhe und Ordnung mehr zu fürchten.

Wo solche Käuze sind, da kannst Du ruhig wohnen;

Denn freie Menschen haben keine zwei Millionen!

(Const. Zeit.)

Waldeck.

Waldeck, seine muthmaßliche Schuld und sein Geschick bilden in Berlin den Gegenstand des Tagesgesprächs, insoweit Angesichts so großer Weltbegebenheiten der Einzelne überhaupt noch interessiren kann. Waldeck war der bedeutendste Redner der Linken in der constituirenden Versammlung und später in der zweiten Kammer. Hatte er auch nicht die Gabe, den Standpunkt seiner Partei selbst zu läutern und weiter zu bilden, begegnete man daher in seinen Reden keinem eigenthümlichen, großartigen Urtheil, so wußte er dagegen durch Leidenschaft und flammende Begeisterung die Gedanken, welche er sich einmal angeeignet hatte (er saß auf der äußersten Linken neben Jacoby), ihrer Verwirklichung im Staatsleben bedeutend näher zu bringen. Welche Energie liegt in den Worten, die er sprach zur Zeit, als die Nationalversammlung durch Waffengewalt von einem Lokal in's andere getrieben wurde: „Nicht die Mauern, nicht die Steine bilden die Nationalversammlung, sondern wir mit unseren Gedanken, wir mit unserem Willen, wir mit unserem Herzen für das Volk bilden die Nationalversammlung!“

Als Redner hatte Waldeck nicht die Gabe, durch größere oder kleinere, stets wirksame Stegreifreden zu glänzen. Man konnte sogar vermuthen, daß seine Reden memorirt waren. Aber der Vortrag zeigte, daß sie deshalb nicht weniger von Herzen kamen. Waldeck's Sprache war immer hochpoetisch und seine Bilder, die er oft aus dem Leben der Völker, von ihren Sitten und Gebräuchen hernahm, stets bedeutend. Unbeschreiblich war der Eindruck seiner Worte, als er in seiner Gründonnerstags-Rede verlangte, daß der zu wählende Kaiser ein Diener des Volkes sein müsse, und sich dabei auf die Sitte der Fußwaschung in Oesterreich berief, nicht ohne die eingeflochtene Bemerkung: „Ich weiß nicht, ob man auch heute in Oesterreich mit dem armen zertretenen Volke diese Ceremonie vornehmen wird — es wäre eine bittere Ironie, wenn es geschähe!“

Mit dem großen sittlichen Ernst, mit dem gewaltigen Zorne und dem edlen Pathos, das in seinem Wesen vorherrschend ist, stand er stets wie

ein Priester da auf der Rednerbühne, welcher der Göttin der Freiheit opfert.

Waldeck ist am 31. Juli 1802 in Münster geboren. Er war vier Jahre lang Ober-Landesgerichts-Assessor in Halberstadt und Baderborn, und wurde dann Ober-Landesgerichts-Rath in Hamm. Aus dieser Zeit mag sich sein Haß gegen das Junkerthum schreiben, das er auf der Rednerbühne so oft im Munde führte und allemal in einer Weise, der man es anmerkte, daß sein Haß gegen dasselbe wahrlich keine Phrase, sondern auf Erfahrungen und Erlebnissen gegründet sei.

Von Hamm aus schrieb Waldeck zum 31. Juli 1843 eine Versammlung rheinisch-westphälischer Juristen nach Soest aus, die gerade nicht dazu diente, ihn höheren Orts zu empfehlen. In dessen wurde er doch später als Ober-Tribunals-Rath nach Berlin berufen. Zum Abschiede besang man ihn in Hamm:

„Am Ufer der Ruhr,
Wie am sandigen Strand
Der Lippe wird dankbar
Dein Name genannt.“

Waldeck war ein Jugendfreund Heinrich Heine's. Daß er selbst in der Jugendzeit poetischen Versuchen nicht fern geblieben ist, sieht man seiner Rhetorik wohl an. Eines seiner Jugendlieder möge zum Schlusse hier Platz finden:

„O, möcht' in meinem Vaterlande
Die alte Freiheit friedlich blüh'n,
Und ich in irgend einem Stande
Für meines Volkes Wohl erglüh'n!
In sel'ger Stille würd' ich leben,
Rund um mich Freiheit und Genuß,
Und Friede würde mich umschweben
Und Glück und Ruh' und Ueberfluß.“

„Und wär' mir dann ein Weib beschieden
Von hohem, züchtigem Gemüth,
Mit Gott und mit der Welt in Frieden,
Und edel wie ein hohes Lied,
Nicht in dem Stande aufgezogen,
Der nimmermehr die Seele füllt;
Doch heiter wie der Himmelsbogen,
Und wie der Mond so sanft und mild.“

„Doch kehrt die Freiheit nicht im Frieden
Zu unserm deutschen Volk zurück;
Ist nur dem Kampf der Sieg beschieden,
Dann gönne, Himmel, mir das Glück.“

Daß ich die Morgenröthe sehe
Des Kampfes für das höchste Gut;
Und, siegen wir nicht, untergehe
Mit Freudigkeit und festem Muth.“

H. B.

Joseph Bem.

Joseph Bem ist zu Tarnow im Jahre 1795 aus einer adeligen Familie geboren. Er studirte zuerst auf der Universität zu Krakau, später aber, als nach dem Kriege von 1809 Krakau mit dem Herzogthum Polen vereinigt wurde, unterbrachte ihn sein Vater auf seinen Wunsch in der Militärschule zu Warschau, die damals unter der Leitung des französischen Generals Pelletier stand. Nach Ablauf des vorgeschriebenen Curses trat Bem in die reitende Artillerie ein. Den Feldzug gegen Rußland im Jahre 1811 machte er als Lieutenant mit, zuerst unter dem Kommando des Marschalls Davoust, später unter Macdonald, der nach dem Unglück von Moskau sich in die Festung Danzig warf. Nach der Uebergabe dieser Festung wurde er nach Polen geschickt und blieb in seinem väterlichen Hause bis zum Jahre 1815. Bei der Reorganisation der polnischen Armee unter dem Kommando des Großfürsten Konstantin trat Bem wieder in den Dienst, aber da das neue Gouvernement in ihm keinen Offizier fand der sich den Launen des Großfürsten fügte und der Petersburger Politik sehr ergeben gewesen wäre, so sah er sich gar bald den verschiedenartigsten Verfolgungen ausgesetzt, die endlich damit endigten, daß er vollkommen in Ungnade fiel und außer Activität gesetzt wurde. Er bat nun um seine Entlassung um seine militärische Laufbahn im Ausland fortsetzen zu können; aber als man sah, daß er Ernst machte und man ihn gänzlich verlieren sollte, suchte man ihn wieder zurückzuhalten. Bem entschloß sich zu bleiben, und wurde 1819 Kapitän mit dem Rang eines Adjutanten beim General Bontemps, und erhielt zugleich den Titel eines Professors der neuorganisirten Artillerieschule. Nach einem Jahr wurde er Premierkapitän. Während dieser Zeit

beschäftigte er sich besonders mit der Einführung der Kongreve'schen Raketen in der polnischen Armee. Von 1820 bis 1826 wurde Bem zwei Mal unter verschiedenen Umständen seines Dienstes entsetzt, drei Mal vor ein Kriegsgericht gestellt, und drei Mal in ein dumpfes Gefängniß ohne Licht und Luft geworfen. Als ein Kriegsgericht ihn mehrer Staatsverbrechen, die man ihm aufbürdete, für schuldlos erklärte, berief der Großfürst ein anderes, und dieses verurtheilte Bem zu zwei Monaten Arrest. Konstantin ließ dies Urtheil mit seiner bekannten Grausamkeit ausführen; Bem wurde in einen fürchterlichen Kerker geworfen, wo er schwer krank wurde. Nach zweimonatlichen Leiden zog man ihn endlich aus diesem Gefängniß, um ihn in eine kleine Stadt zu verbannen, wo er unter Polizeiaufsicht lebte.

Nach dem plötzlichen Tode Alexanders wandte sich Bem an den neuen Czar und bat um seine Entlassung. Sie wurde ihm gewährt, und also gleich begab er sich nach Lemberg. Hier verweilte er einige Jahre, beschäftigte sich vorzugsweise mit Mechanik und gab ein polnisches Werk über Dampfmaschinen heraus. Kaum vernahm Bem die Kunde von der Revolution des 29. November 1830 als er auch schon nach Warschau eilte, wo er zum Major und zum Kommandanten einer reitenden Artilleriebatterie ernannt wurde. In dem Treffen bei Iganie, wo 8000 Polen 20,000 Russen schlugen, trug Bem mit seinen 16 Kanonen, die er den 40 Geschützen der Feinde entgegenzustellen hatte, viel zum Siege bei. Dieser Tag brachte ihm den Rang eines Oberstlieutenants.

In der blutigen Schlacht bei Ostrolenka war er es, der mit seinen Batterien im Galopp heransprengte, den Rückzug der ganzen Armee deckte und die Russen zurücktrieb, welche über die Nareßbrücke herüber wollten. Er wurde zum Oberst ernannt und erhielt den Oberbefehl über die ganze active Artillerie. Als solcher suchte er besonders jene jungen Männer zu befördern und herauszufinden, die sich durch Muth und Tüchtigkeit auszeichneten. Vor der Vertheidigung von Warschau wurde er zum General ernannt, und bot alles auf, um die Artillerie in vollkommenen Stand zu setzen. Alle seine Bemühungen nach der Räu-

mung von Warschau, die Brücke auf der Seite von Praga zu decken, blieben in Folge der inzwischen geschlossenen Kapitulation erfolglos.

Im Jahre 1833 begab er sich nach Portugal und kämpfte dort für Dom Pedro's Sache. Nach dem Tode des letztern kehrte er nach Paris zurück, und da er für den Augenblick seinem Vaterland auf keine andere Weise zu dienen im Stande war, so warf er sich mit seltener Ausdauer auf die Vervollkommnung und Verbreitung der sogenannten „polnischen“ Gedächtniskunstmethode, und seinen Bemühungen ist es zu verdanken, daß diese Methode in mehren Lehranstalten von Paris eingeführt wurde. Die letzten Lebensjahre Bem's gehören der Geschichte jener Revolution an, die im vorigen Jahre die alte Welt in ihren Grundfesten erschütterte und noch fort dauert. Seine Thaten in dieser Zeit sind bekannt. Bei der Nachricht von dem Ausbruch der Octoberrevolution in Wien, eilte er alsogleich dahin, organisirte die Mobilgarde, und wurde zu ihrem Oberkommandanten ernannt. Nach dem Bombardement von Wien wurde ein Preis auf seinen Kopf gesetzt; er rettete diesen, indem er sich in einem Todtenfarge aus der Stadt tragen ließ. Er begab sich nun nach Ungarn, ward Chef eines Insurgentencorps, brach in der Bukowina und zuletzt in Siebenbürgen ein, wo er sich noch bis jetzt behauptet.

Californien.

Die Times stellt die vereinzeltten Nachrichten, welche amerikanische Blätter in den letzten Wochen über das Goldland gebracht, wie folgt, zusammen. „Die Dürftigkeit der Berichte aus San Francisco die letzte Zeit her, ist größtentheils der Einstellung der Arbeiten während des Winters zuzuschreiben, und mit dem Frühjahr, das jetzt begonnen, wird auch jene junge Kolonie ein neues Leben entwickelt haben. Dabei darf man nicht vergessen, daß der Schauplatz dieser wunderbaren Entdeckung fast auf dem entferntesten Punkte der bewohnbaren

Erde liegt, indem nur die Bancouvers-Insel noch weiter weg ist als San Francisco. Zudem besteht bis jetzt nur sehr geringer Briefwechsel zwischen der Goldregion und dem westlichen Europa; unsere Kunde beschränkt sich fast ganz auf Mittheilungen aus nordamerikanischen Osthäfen. Eine Hauptfrage scheint mittlerweile beantwortet zu sein: die reichste Provinz der Welt ist nicht länger ohne Eigenthümer. Es ist jetzt verkündigt, daß der Landstrich am Sacramento Nationaleigenthum der Vereinigten Staaten ist, und daß nur diese die Erlaubniß zur Durchforschung seines Bodens ertheilen können. Da es an einem Mechanismus zur Geltendmachung der nordamerikanischen Jurisdiction an Ort und Stelle fehlt, so wissen wir nicht, welche Wirkung jene Bekanntmachung hervorbringen mag; doch dürfte sie auf die scharfsinnigen Einwanderer aus der Union nicht ohne Eindruck geblieben sein. Diese aufgeklärten Republikaner, sagt man, haben beschlossen, die Washingtoner Ordonanz gegen alle fremden Ansiedler zu kehren und mit summarischer Confiscation gegen dieselben zu verfahren. Jedenfalls hat man die Revenuen-Gesetze der Union in Kraft zu setzen angefangen; aber obschon eine von den Hauptpflichten des Zolleinnehmers in San Francisco die ist, die Einföhrung nachgeahmten Goldstaubs zu verhüten, haben doch die Kolonisten laut ihre Unzufriedenheit darüber geäußert, daß sie in der Gestalt einer Steuer den ersten Vorgeschmack von Gesetz oder Regierung erhalten sollten. Wie weit die Kolonisation dieses Bezirks wirklich gediehen ist, wäre schwer zu sagen. Ein Brief aus San Francisco giebt beiläufig die Notiz, daß zu Anfang dieses Jahres die Zahl der weißen Ansiedler 15,000 betrug; aber seitdem hat der Strom der Einwanderung stätig zugenommen. Nach einer Berechnung, die vor einigen Wochen in Amerika gemacht worden, waren ungefähr zweihundert Schiffe nach Californien abgegangen, deren jedes durchschnittlich sechzig Auswanderer an Bord hatte. Von diesen schlugen volle drei Viertel den langwierigen Weg um Cap Horn ein, etwa ein Achtel ging den kürzern, aber höchst schwierigen und ungesunden Weg über Chagres, die übrigen landeten in Veracruz oder Tampico. Dazu kommen die Ueberland-Karawanen (über Balmyra, Bandalia,

Herculanum, * Jefferson und Nauvoo), und die Kontingente von Oregon und den Südsee-Inseln her. Im Ganzen, da die gesammte erwachsene Bevölkerung, weiß und roth, jung und alt, eingeboren und eingewandert, bei der Schatzgräberei beschäftigt ist, so darf man annehmen, daß jetzt 50,000 Menschen in der Goldregion versammelt sind. Eine eigenthümlichere Ansiedelung als die von San Francisco ist wohl noch nie dagewesen. Spaten (spades, was auch die Bique im Kartenspiel bedeutet) ist bei den Californiern Triumph. Sie graben und waschen, waschen und graben, und graben dann wieder, mit einer Emsigkeit, wie sie wohl kein Sklaventreiber auf Cuba je gesehen hat. Man feiert da keinen Sabbath; doch hat ein Theil der Gräber, nicht ganz so gottvergessen wie die übrigen, eine Art Vergleich mit ihrem Gewissen eingegangen, indem sie den ersten Wochentag zu Hause damit zubringen, daß sie „das Gold vom Schmergel reinigen und Säcke aus Kuhhäuten nähen.“ Lebensmittel haben in beträchtlicher Menge ihren Weg nach der Kolonie gefunden, aber Krankheit — eine ernstliche Kalamität in einem Lande, wo ein Besuch des Doctors sechs Unzen Gold kostet — warf viele von den Gräbern auf's Lager und wohl auch in's Grab. Gott weiß übrigens wer die Repräsentanten der medicinischen Fakultät am Sacramentsfluß sein mögen, und mit was für Mixturen und Latwergen sie curiren. Diener der Religion sind in Californien nicht zu finden, nicht einmal ein katholischer Missionär; ebenso wenig kennt man daselbst ein Recht oder Gesetz, das ausgenommen, welches ein amerikanischer Bürger in seiner Battrontasche mit sich trägt. Die Folgen sind nicht ausgeblieben. Mordthaten kamen bei dem nächsten Magistrat, d. h. dem Oberbefehlshaber der nordamerikanischen Station im stillen Meer, in so außerordentlicher Zahl zur Anzeige, daß dieser Offizier an sein Geschwader den Befehl erließ, alle von San Francisco absegelnden Fahrzeuge nach Mördern durchsuchen zu lassen, und jedes

* Die Amerikaner haben bekanntlich die alte Geographie ausgebeutet; es giebt in der Union ein Athen, Rom u. s. w.; doch wohnen darin weder Römer noch Athener, sondern nur höchst philisterhafte geldmachende Danties.

Schiff, welches frische Spuren von Mord oder Meuterei zeige, mit Embargo zu belegen. Die Bienenstöcke zu plündern findet man, scheint es, angenehmer als selbst Honig zu machen. Banden umherschweifender Banditen plünderten zuerst die Goldgräber und dann sich untereinander; endlich ermordeten die zur Wegführung des Goldstaubes gedungenen Schiffsmannschaften ihre Offiziere und die Eigenthümer, und segelten mit der Beute davon. So kann es denn auch nicht fehlen, daß die englischen Zeitungen Anzeigen enthalten, worin den Auswanderern nach Californien „Bismesser“, „Revolvers“ (vielläufige Pistolen) und andere Waffen angeboten werden, während in den Vereinigten Staaten die Auswanderer dahin selbst aus den Staatsarsenalen mit Waffen versorgt werden. Der Goldreichtum Californiens an sich ist wohl nicht zu bezweifeln; dennoch muß es, nach dieser wüthenden mehr als halbjährigen Schatzgräberei, wunder nehmen, daß derselbe noch so wenig Wirkung nach außen gemacht hat, selbst auf die nächstgelegenen Länder der amerikanischen Union. Bis jetzt hat die glänzende Entdeckung gerade umgekehrt gewirkt als man erwartet hatte: nicht das Ausströmen des Goldes aus Californien, sondern das Einströmen desselben in jenes Land hat auf die Geldmärkte eingewirkt. „Der Geldmarkt“, sagt unser New-Yorker Correspondent, „ist beklemmt in Folge der Goldausfuhr nach Californien, und in der Wall-Street steht jetzt der Disconto zu 9 bis 12 per Jahr. Man schätzt den Metallwerth, der bis Anfang Aprils nach San Francisco gewandert ist, auf wenigstens eine Million Dollars, während die Remittenzen von dort, die aber größtentheils noch nicht angekommen, kaum über anderthalb Million betragen dürften. Es wird ein großer Tag sein, wenn die erste Galeone der Republik den Hudson hinaufsegelt und ihren goldnen Mammon ausschüttet; auch wollen wir nicht behaupten, daß dieses nicht bald geschehen könne. Aber eine halbjährige Erfahrung hat jedenfalls bewiesen, daß die Wirkungen jener wunderbaren Entdeckung nicht so unberechenbar sind als man anfangs vermuthet, und daß die befürchtete Berrückung der bisherigen Geld- und Handelsverhältnisse in Folge derselben schwerlich eintreten wird. —

Layard's Entdeckungen von Niniveh. *

Seit Jahren ist kein so bedeutendes und interessantes Werk in der Reiseliteratur erschienen, als Layard's ** Entdeckungen von Niniveh. Wir werden in eine Zeit versetzt, die wir nur dem Namen nach kannten, und in ein Land, wo höchst wahrscheinlich die Ursprünge menschlicher Civilisation und Kunst ihren Anfang nahmen. Die Geschichte von Assyrien, welche Herodot geschrieben hat und deren Aristoteles gedenkt, ist uns leider unbekannt geblieben, und die wenigen Fragmente des Ktesias sind so verdächtig worden, daß man sich ihrer nur mit größter Vorsicht bedienen kann; einiges finden wir im alten Testament, wo die Juden mit den Assyriern in Berührung kamen. Und so sind es eigentlich nur die drei größten Regenten Assyriens: Ninus, Semiramis und Sardanapalus, die wie Nebelschatten aus jener Vorzeit auftauchen, während die Geschichte von den mehr als dreißig Generationen, die in der Zwischenzeit geherrscht haben, beinahe gänzlich schweigt. Es erscheint fast unbegreiflich, wie die Kunde von einem Reiche, berühmt durch seine Macht und den hohen Standpunkt seiner Civilisation, sowie die Lage einer Stadt wie Niniveh, die an Umfang, Pracht und Reichthum ihres Gleichen suchte, seit Jahrhunderten ein Gegenstand des Zweifels sein konnte! Dieser Zweifel ist gelöst, und die Lage Niniveh's durch Layard's Entdeckungen festgestellt. Die Schwierigkeiten aber zu überwinden, dazu bedurfte es eines so kühnen und unermüdeten Forschers als unser Reisender ist, welcher schon im zweiundzwanzigsten Lebensjahre nach dem Orient kam und im Umgange mit den Eingebornen sich deren Sprache, Sitten und Gewohnheiten so anzueignen wußte, daß es ihm dadurch möglich wurde, einen so großen Zweck

* Niniveh and its Remains, with an Account of a Visit to the Chaldaean Christians of Kurdistan, and the Yezidis or Devil-Worshippers; and an Enquiry into the Manners and Arts of the Ancient Assyrians, by Austen Henry Layard, Esq. D. C. L. In two Volumes. 8. London, John Murray 1849.

** Sprich Lard.

zu erreichen. Wer da weiß, was es heißt, mit türkischen Behörden, fern vom Sitz der Regierung, verkehren zu müssen und mit Arabern und halb-wilden Kurden sich zu verständigen, der wird das Schwierige in des Verfassers Lage begreifen. An Sir Stratford Canning hatte Layard freilich einen Beschützer, wie ihn der Forscher für solche Zwecke bedarf; seiner Unterstützung verdankt er es, das Unternehmen ungestört und uneingeschränkt beendigt zu haben.

Die Ruinen von Assyrien und Babylonien, hauptsächlich unermessliche Hügel, scheinbar aus Erde und Schutt bestehend, haben durch ihren Umfang und ihr hohes Alter seit lange die Neugierde angeregt. Sie waren die einzigen Ueberreste einer unbekanntem Zeit — einer Zeit der Alexanders des Großen weit vorhergehend, und hier allein konnte nur die Identität von Niniveh und Babylon und die Spur von der Lage dieser Städte zu finden sein. An jene Ueberreste knüpft sich zugleich etwas unbestimmt Geheimnisvolles, ja ein gewisser Grad von Ehrfurcht ruht auf ihnen, wodurch sich Reisende aufgefordert fühlen, ihnen eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit zu schenken. Eine mächtige verglaste Masse von Mauerwerk, umgeben von Schutt, der seit Jahrhunderten sich anhäuften, wird für den Thurm ausgegeben, welchen göttlicher Zorn heimsuchte und das Feuer vom Himmel zerstörte. Das Geheimnisvolle und die Furcht, welche sich an diesen Ort knüpfen, werden durch Berichte von wilden Thieren, die in den unterirdischen Räumen haufen, und durch die wilden Stämme, die zwischen diesen Ruinen herumwandern, fortwährend rege erhalten. Andere Hügel in der Nähe sollen die Lage der schwebenden Gärten bezeichnen, deren wunderbare Schaffung den Königinnen Semiramis und Nitokris zugeschrieben werden. Die Schwierigkeiten, diese Trümmer zu erreichen, erhöhten die Neugierde und das Interesse, welches sich daran knüpfte, und ein Fragment von Babylon wurde als eine heilige Reliquie angesehen. Die Ruinen, welche für die Ueberbleibsel der Hauptstadt Assyriens angesehen wurden, waren weniger bekannt und besucht als die Babylonien's. Verschiedene Reisende hatten von den großen Schutthügeln am linken Tigris-Ufer, gegenüber

der heutigen Stadt Mosul, berichtet, und als die Bewohner der Nachbarschaft das Grabmal des Propheten Zona auf der Spitze eines derselben bezeichneten, glaubten viele daraus schließen zu müssen, daß dort die Lage des großen Niniveh gewesen sei. Hr. Rich war der erste, welcher im Jahre 1820 diesen Schutthügeln Aufmerksamkeit schenkte. Er hörte von aufgefundenen Figuren, Menschen und Thieren in den verschiedensten Formen, welche die Muselmanen als Gözen der Ungläubigen so zerstört, daß er selbst nicht das kleinste Fragment mehr erhalten konnte, und verließ den Ort mit einigen Inschriften, nicht ahnend, daß dort die Baläfte der assyrischen Könige begraben lägen.

Als Layard, zuerst 1839 und später 1842 an den Ufern des Tigris umherstreifte, erkannte er schon, daß in der Nähe des heutigen Mosul und in den Ruinen von Nimrud Schätze einer großen Vorzeit begraben lägen, und als Herr Botta, dessen seltene Uneigennützigkeit und Liebe für die Sache Layard nicht genug rühmen kann, die ersten Ausgrabungen machte, trieb ein unwiderstehlicher Drang unseren Reisenden, sich nach Mosul zu begeben, wo seiner Ueberzeugung nach unter den dortigen mächtigen Schutthügeln die Ueberreste von Niniveh liegen mußten. Der Erfolg hat es bestätigt.

Mit den nöthigen Vollmachten an den dortigen Gouverneur Keritli Dglu, einen grausamen Wütherich aus der alten türkischen Schule, begab sich Layard nach Mosul; hielt es jedoch für zweckmäßig, seine Absichten diesem Tyrannen für jetzt noch zu verbergen, und verließ mit Waffen und wenigem Handwerkszeug versehen, in Begleitung eines Engländers und eines Maurers, den 8. November Mosul, um, wie er vorgab, Eber zu jagen. Auf dem Wege nach den Trümmerhaufen nahm er einige Araber, die sich vor der Habsucht des Gouverneurs geflüchtet hatten und mit den Ruinen nicht unbekannt waren, in seine Dienste, und schon am andern Morgen sollten mit Hilfe dieser acht Arbeiter die Ausgrabungen an dem erhabenen Kegele und umfangreichen Hügel von Nimrud vor sich gehen. „Zerbrochene Scherben“, erzählt der Verfasser S. 26, „und Fragmente von gebranntem Thon, auf denen

sich die Keilform-Charaktere befanden, waren überall zerstreut. Die Araber beobachteten meine Bewegungen, als ich hin und her wanderte, und sahen mit Erstaunen, welche Gegenstände ich auf sammelte. Sie halfen mir suchen und brachten mir allerlei Schutt, unter dem ich zu meiner Freude das Fragment eines Basreliefs fand. Es war dem Feuer ausgesetzt gewesen und glich vollkommen dem gebrannten Gyps von Khorabad. Durch diese Auffindungen überzeugt, daß Bildhauerarbeiten unter diesem Hügel verborgen sein mußten, sah ich mich um, an welcher Stelle die Ausgrabungen mit dem besten Erfolg unternommen werden könnten. Awad führte mich zu einem Stück Malabaster, welches aus dem Boden hervorschwimmerte. Wir konnten es nicht bewegen, und beim Graben ergab sich's, daß es der obere Theil einer großen Platte war. Ich stellte alle Leute an, um dasselbe zu graben, und entdeckte bald eine zweite Platte, welche mit der ersten verbunden war; in derselben Richtung fortfahrend, kamen wir auf eine dritte, und im Laufe des Tages brachten wir zehne mehr zu Tage, welche alle ein Viereck bildeten, nur einen Stein gegen die Nordwestecke vermissend. Es war ohne Zweifel, daß wir die Decke eines Gemaches aufgefunden hatten, zu welchem die Lücke den Eingang bildete. Ich ließ nun längs den Flächen der Steinplatten in die Tiefe graben, und bald wurde eine Inschrift mit Keilschrift-Charakteren aufgefunden. Ähnliche Inschriften füllten die Mitte aller Tafeln aus, welche vollkommen unversehrt waren; jedoch mit Ausnahme der Schrift ganz glatt." So begann Layard seine Ausgrabungen, die zu den glänzendsten Resultaten führten, und wodurch das britische Museum mit Schätzen bereichert worden ist, die einzig in ihrer Art sind.

Unter den zuerst aufgefundenen Basreliefs sind zwei, durch Inschriften von einander getrennt, besonders merkwürdig. Das obere stellt eine Schlachtscene dar. Zwei Wagen, von reich geschmückten Pferden gezogen, in deren jedem eine Gruppe von drei Kriegern sich befand; die vornehmste Person unter ihnen war bartlos und unbezweifelt ein Eunuche. Er war in ein Panzergewand gekleidet, trug einen spitzauslaufenden Helm auf dem Haupte, von dessen Seiten Lappen

zum Schutze der Ohren, des untern Theils des Gesichts und des Halses herabfielen. Die linke Hand, mit ausgestrecktem Arm, umfaßte einen vollgespannten Bogen, während die rechte die Sehne gegen das Ohr lehrend, einen Pfeil zum Abschließen bereit hielt. Ein zweiter Krieger bemühte sich vermöge der Zügel und Peitsche die drei Pferde über die weite Ebene zur höchsten Schnelligkeit anzutreiben. Ein dritter, ohne Helm und mit fliegendem Haar und Bart, hält ein Schild zur Vertheidigung der Hauptfigur. Unter den Hufen der Pferde und über dem Relief vertheilt, liegen die Besiegten, verwundet von den Pfeilen der Sieger. „Man bewundert mit Erstaunen die Eleganz und den Reichthum der Ornamente, die getreue und zierliche Zeichnung in den Gliedern und Muskeln sowohl bei den Menschen als Pferden, und die hohe Kunst in der Gruppierung der Figuren wie in der Composition des Ganzen.“ Das untere Basrelief stellte die Belagerung eines Castells oder einer von Wällen umgebenen Stadt dar. Zur Linken waren zwei Krieger, deren jeder ein rundes Schild in der einen Hand und ein kurzes Schwert in der andern hielt. Ein Gewand, durch einen Saum mit Quasten geziert und vermöge eines Gürtels um die Hüften befestigt, fiel bis zum Knie herab; ein Köcher hing auf dem Rücken, und der linke Arm ging so durch den Bogen, daß er stets zum Gebrauch bereit war. Sie trugen dieselben spitzzulaufenden Helme. Der vorderste Krieger ist im Begriff, eine Leiter zu besteigen, die gegen das Castell gelehnt stand. Drei Thürmchen mit gerundeten Zinnen und gleichartig verziert, erheben sich über den Wällen; in dem ersten derselben waren zwei Krieger, der eine im Begriff einen Pfeil abzuschließen, der andere, durch einen Schild gedeckt, wirft einen Stein auf die Angreifer, welche sich durch ihren Koppspuz auszeichnen, ein einfaches Stirnband, welches die Haare um die Schläfe festhält. Auch ihre Bärte waren weniger sorgsam gepflegt. Das zweite Thürmchen hielt ein Schleuderer mit gezogener Schlinge besetzt. In dem Zwischenraum zwischen dem zweiten und dritten Thürmchen und über einem gewölbten Eingange befand sich eine weibliche Figur, durch ihr langes Haar kenntlich, welches in Locken auf

die Schultern herabfiel; ihre rechte Hand war so gehoben, als ob sie um Schonung flehte. Im dritten Thürmchen befanden sich zwei der Besatzung, einer schoß einen Pfeil ab, der andere bemühte sich hinter dem gehobenen Schilde mit einer Fackel ein Instrument, einem Catapulten ähnlich, anzuzünden, welches gegen den Wall unter dem Schutze einer von Schutt und Zweigen geneigten Fläche vorgebracht ist. Diese Figuren standen in keinem Verhältniß zur Größe der Bauwerke. Ein Krieger mit spitzigem Helme, auf ein Knie gestützt und eine Fackel in der rechten Hand haltend, war im Begriff, das Thor des Castells in Brand zu stecken; während ein anderer in voller Rüstung sich bemühte, die Grundsteine mit einem Eisen zu lösen, ähnlich einem stumpfen Spieße. Zwischen ihnen befand sich ein Verwundeter, der mit dem Kopf nach unten vom Wall herabgestürzt war.

Ermuthigt durch diese Entdeckungen, nahm Layard noch einige Turfomanen in seine Dienste und ließ die Ausgrabungen mit größerem Eifer fortsetzen. Beinahe täglich wurden neue Schätze aufgefunden, und bald sollte seine Mühe mit den wunderbarsten und reichsten Kunstschätzen belohnt werden. Basreliefs in den phantasiereichsten Gebilden, ganze Figuren in den kolossalsten Größen wurden aufgefunden, und Inschriften gaben ihm den unwiderleglichen Beweis, daß er in die Hallen des Palastes von König Nimrud und der ältesten assyrischen Könige eingedrungen war. Er entdeckte zwei vollständig erhaltene menschliche Figuren von kolossalnen Formen mit Flügeln, und zwei Löwen und Stiere; dann aber „eine menschliche Figur, mit lang herabfallendem eng anliegendem Gewande bekleidet, dessen Ränder mit Troddeln eingefast waren, und mit dem Kopfe eines fleischfressenden Vogels aus dem Geschlechte der Adler versehen. Der gewölbte Schnabel, von beträchtlicher Länge, war halb offen, und dazwischen spielte eine schmale spitzige Zunge, die noch roth gefärbt war. Auf die Schultern fiel wie gewöhnlich das gelockte und buschige Haar der assyrischen Bilder, und ein Kamm von Federn spreizte sich über dem Wirbel des Kopfes bis in den Nacken hinein. Zwei Flügel sprangen aus dem Rücken heraus, und in der einen Hand hielt

die Figur ein viereckiges Gefäß, in der andern den Lanzapfen.“ (S. 64.) Alle aufgefundenen Figuren zeigten noch sehr deutlich die Spuren der Farbe, namentlich sah man, daß das Haar, der Bart, die Augen und die Sandalen bemalt waren.

Im März wurden zwei riesengroße geflügelte Löwen in Alabaster mit Menschenköpfen aufgefunden, die sich von den früher entdeckten dadurch unterschieden, daß der menschliche Körper bis zur Brust herabging und mit Armen versehen war. In der einen Hand hielt die Figur eine Ziege oder eine Antilope (?) und in der andern, die zur Seite herabfiel, einen Zweig mit drei Blumen. Sie standen vor dem nördlichen Eingange eines Gemachs, während die zuerst gefundenen das südliche Portal bewachten; jene waren vollständig erhalten. Sie waren ungefähr zwölf Fuß hoch und eben so lang. Der Körper und die Gliedmaßen waren bewunderungswürdig schön gezeichnet, die Muskeln und Knochen, obgleich ungewöhnlich hervortretend, um die Kraft des Thieres zu zeigen, bewiesen eine genaue Kenntniß ihrer anatomischen Formen. Ausgebreitete Flügel sprangen aus den Schultern hervor und erstreckten sich über den Rücken; ein knotenartiger Gürtel, in Quasten anliegend, umgab die Hüften. Diese Figuren waren theils voll, theils im Relief; Kopf und Vordertheil gegen das Gemach gerichtet, waren voll, aber nur eine Seite des übrigen war ausgehauen; der Rücken, gegen die Mauer gelehnt, war aus in der Sonne getrockneten Steinen geformt. Damit der Beschauer eine vollständige Ansicht der Front und Seite der Figuren bekam, waren dieselben mit fünf Füßen versehen, zwei waren am Ende der Stein Tafel ausgemeißelt und drei auf der Seite; das Relief des Körpers und drei Glieder waren erhaben und kühn ausgeführt, und die Tafel überall, wo die Figur es erlaubte, mit Keilschriften bedeckt. „Diese geflügelten, mit Menschenköpfen versehenen Löwen, sagt Layard Seite 70, waren keine eiteln Schöpfungen, keine Spielerei der Einbildungskraft, deren Bedeutung war darauf geschrieben. Sie hatten Geschlechter belehrt und voll Ehrfurcht erfüllt, welche vor dreitausend Jahren blühten. Durch die Portale, welche sie be-

wachten, trugen Könige, Priester und Krieger ihre Opfer zu den Altären, lange bevor die Weisheit des Ostens nach Griechenland vorgebracht war und dessen Mythologie mit Symbolen bereichert hatte, die seit Jahrhunderten von den Eingeweihten Aegyptens anerkannt waren. Aber welch ein Wechsel in deren Umgebung! Der Luxus und die Civilisation einer mächtigen Nation war durch die Armut und Unwissenheit halb wilder Stämme verdrängt worden. Die Pracht der Tempel und die Reichtümer großer Städte von Ruinen und unformigen Haufen bedeckt; über den mächtigen Hallen und wo dieselben standen, ging der Pflug, und Kornfelder wiegten sich vom Winde bewegt."

Layard wurde in seinen Ausgrabungen durch die Eifersucht und Unwissenheit des Gouverneurs und einiger Mullahs gestört, welche in der Nacht muselmanische Grabsteine aus weiter Ferne herbeischaffen und aufstellen ließen, um die Heiligkeit und Unantastbarkeit des Orts zu bekunden. Glücklicherweise wurde der grausame Keritli Dglu abberufen und Sir Stratfords Vermittelungen bei der Pforte verschafften Layard volle Freiheit und gaben ihm das Recht, die aufgefundenen Schätze als Eigenthum der brittischen Regierung nach England senden zu dürfen. Mit den geringen Mitteln, die Layard zu Gebot standen, hat er wahrhaft Großes geleistet. Die heiße Jahreszeit benutzte er zu Ausflügen zu einigen der Kurdenstämme und zu den nestorianischen Christen, wobei er es allein seiner Kühnheit und der Kenntniß jener halbwilden Horden verdankt, daß ihm nicht ein gleiches Schicksal wie dem unglücklichen Reisenden Schulz wurde. Bei seiner Rückkehr in Mosul fand Layard auf Grund seiner ersten Sendungen Briefe vor, nach denen ihn das brittische Museum als Bevollmächtigten anstellte, aber eine so kleine Summe dafür aussetzte, daß es nur einem so unermüdeten und erfahrenen Forscher möglich wurde, das Unternehmen in so großartigem Maßstabe fortsetzen zu können. „Ich hatte weder, schreibt Layard S. 326 I. Th., Kenntniß noch Erfahrung als Zeichner, und dies war eines der größten Hindernisse, das ich zu überwinden hatte. Viele der Bildhauerarbeiten und Monumente waren zu sehr zerstört, um fortgeschafft

werden zu können; andere drohten zu zerfallen, sobald man sie bewegte. Es war allein möglich, sie durch die Abbildung zu erhalten, und da man sich nicht geneigt zeigte, mir einen Künstler zu senden, so that ich mein bestes und kopirte so sorgsam und genau als möglich, was ich vor mir sah. Ich hatte nächst dem die Ausgrabungen zu leiten, die entdeckten Basreliefs zu kopiren, von den Inschriften Abdrücke zu nehmen und das Einpacken und Abschieken der Skulpturen anzuordnen."

Unter den schon früher entdeckten Bildhauerarbeiten, glauben wir noch eines Basreliefs und einer kolossalen Sphinxfigur gedenken zu müssen. Ersteres (S. 126) stellte mehrere Figuren dar, die in ihrer Tracht von den früheren gänzlich abwichen, und ein Volk anderer Race vorstellten. Einige trugen Geschenke oder Opfer: Armbänder und Ohrringe auf Präsentirgefäßen; andere erhoben ihre Hände zum Zeichen der Unterwerfung oder in einer Stellung, wie sie noch heute den orientalischen Völkern eigen ist, wenn sie tanzen. Eine Figur war von zwei Affen umgeben, an Leinen gehalten, der eine hatte sich auf die Hinterfüße gehoben und der andere saß auf den Schultern des Mannes, indem er sich mit den Vorderarmen an dessen Kopf anklammerte. Die Kleidungen dieser Figuren waren höchst sonderbar. Sie hatten hohe Stiefel mit gewundenen Spizen, in etwas denen in Persien und in der Türkei ähnlich; ihre Kopfbedeckung, obgleich kegelförmig, schien aus langen Streifen von Filz oder Leinen gemacht zu sein. Ihre Oberkleider unterschieden sich in Form und in Farbe von denen der Krieger mit hohen Kappen in den anderen Basreliefs. Die Figur mit den Affen trug eine Tunica bis unter die Wade reichend, und ihr Haar war einfach durch ein Stirnband befestigt. Die Spuren schwarzer Farbe waren überall und namentlich im Gesicht merkbar, und nicht unmöglich, daß die Figur einen Neger vorstellen sollte; jedoch konnte auch die Farbe des Haares von dem Wasser über die anderen Theile des Körpers herabgewaschen sein.

Nicht weit davon wurde ein kolossaler Stier, mit Menschenkopf und Flügeln, die von der Brust sich über den ganzen Körper ausbreiteten, aufgefunden; hinter demselben fand man sechszehn

Löwen aus Kupfer, bewunderungswürdig schön gezeichnet und eine förmliche Reihenfolge nach Größe, der größte etwas über 1' Länge bis zum kleinsten der kaum 1" erreichte; hinter dem Rücken befand sich ein Ring, der ihnen das Ansehn gab, als hätten sie zum Gewicht gedient. Hier wurde auch eine zerbrochene irdene Vase gefunden, an der sich zwei menschliche Priapen-Figuren befanden, mit den Flügeln und Krallen eines Vogels, der Brust einer Frau und dem Schwanz eines Skorpions. (S. 128, 1. Th.)

Unter den merkwürdigsten Basreliefs sind einige die uns reiche Beiträge zur Geschichte jener großen Vorzeit geben. Wir sehen (S. 332) in einem derselben den König von seinen Kriegern begleitet, im Kampfe mit seinen Feinden, unter den Wällen einer feindlichen Veste. Er steht prächtig gekleidet in einem Wagen von drei reich geschirrten Pferden gezogen, und ist eben im Begriff einen Bogen gegen die feindlichen Wälle und Thürme oder gegen einen bereits verwundeten Krieger abzuschließen, welcher von seinem Wagen herabfällt, vor welchem eines der Pferde gestürzt ist. Ein Begleiter schützt die Person des Königs mit dem Schild, während ein zweiter die Zügel führt und die Pferde antreibt. Ein Krieger, von einem feindlichen Wagen gefallen, ist beinahe unter den Hufen der Pferde. Ueber dem Könige befindet sich die große Gottheit, wie zu Persopolis durch eine geflügelte Figur innerhalb eines Kreises dargestellt, deren Kopf die Form eines Dreizacks hat, und im Begriff ist einen Pfeil abzuschließen. Sie trägt die gehörnte Kopfbedeckung, ähnlich der mit Menschenköpfen versehenen geflügelten Löwen und Stiere. Hinter dem König sind drei Wagen; der erste von drei Pferden gezogen, deren eines sich bäumt und ein anderes stürzt, ist von einem Krieger eingenommen, den bereits ein Pfeil getroffen, und welcher augenscheinlich um Gnade bittet. In den beiden andern Wagen sind zwei Krieger, einer den Pfeil abschließend, der andere leitet die mit voller Kraft dahin jagenden Pferde. In jedem der Wagen ist eine Standarte, an deren einer ist ein Bogenschütze, mit der spizen Kappe, doch ohne Flügel, auf einem Stier stehend; an der andern zwei Stiere, die Rücken gegen einander gekehrt. Am Fuß des ersten Basreliefs sind wellen-

förmige Linien, Wasser anzudeuten, und darüber sind Bäume angebracht. An einzelnen Stellen sind verschiedene Gruppen den Feind angreifend, und drei Körper ohne Köpfe deuten im Hintergrunde die Todten an. Die beiden andern Tafeln machen uns mit der Rückkehr nach dem Siege bekannt. Den Aufzug eröffnen mehre Krieger, welche Köpfe tragen und dem Sieger zu Füßen legen. Zwei Musikanten spielen ein Saiten-Instrument, einer Harfe ähnlich; ihnen folgen die Krieger, welche in der Schlacht des vorher erwähnten Basreliefs dargestellt sind, doch jetzt unbewaffnet mit Bannern in den Händen, und über ihnen fliegt ein Adler einen Menschenkopf in den Krallen haltend. Hinter ihnen ist der König in der auf allen assyrischen Monumenten angegebenen Stellung: in der einen Hand den Bogen, in der andern zwei Pfeile haltend; über den Pferden ist die schützende Gottheit, gleichfalls mit dem Bogen in der Hand. Der Krieger, welcher den Schild trug, ist nun durch einen Eunuchen ersetzt, der über dem Haupt des Monarchen den Sonnenschirm — das königliche Emblem — ausgespannt hält; der dritte Krieger hält noch die Zügel der Pferde, welche von Leuten geleitet werden, die neben ihren Köpfen stehen. Hinter dem Wagen des Königs führt ein Reiter ein zweites Pferd, reich und prachtvoll gezäumt und gefattelt.

Nach diesem Aufzuge befinden wir uns vor der Veste und dem Pavillon des besetzten Königs. Der Grundriß der ersteren ist kreisförmig dargestellt, in vier gleiche Theile getheilt und umgeben von Thürmen und Mauern mit Zinnen. Jeder Theil zeigt Figuren mit Dingen für die Küche beschäftigt, um ein Festmal zu bereiten; einer hält ein Schaf, welches ein anderer zerlegt, und ein dritter scheint mit Brotbacken beschäftigt. Verschiedene Utensilien, ausgezeichnet durch die Gleichheit der Formen, liegen auf Tischen und Stühlen ausgebreitet. Der Pavillon ist von drei Säulen getragen: auf der Spitze der einen ist der Lantzapfen, auf den andern sind Figuren des Steinbocks oder der Bergziege, deren Beine so zusammengezogen sind, als wolle sie zum Sprung übergehen; alles ist sehr sorgsam und geistvoll ausgearbeitet. Das Material, welches den oberen Theil des Pavillons bedeckt, scheint Seide zu sein,

es ist sehr reich verziert und mit einer Borde von Lannzapfen eingefast und mit einem andern Zierath versehen, welcher nie fehlt, wenn der Lannzapfen zur Zierde für Kleider oder Gemächer dient. Unter einem Baldachin ist ein Diener mit dem Reinigen eines Pferdes beschäftigt, während andere an Halstern befestigt aus einem Trog fressen. Ein Eunuche, am Eingange des Zeltes stehend, empfängt von einem Krieger Gefangene, denen die Hände auf den Rücken gebunden sind. Ueber dieser Gruppe sind zwei sonderbare Figuren in menschlichen Körperformen mit dem Kopf eines Löwen: die eine hält eine Peitsche oder einen Riemen in der rechten Hand und greift mit der linken in den unteren Kinnbacken, die andere hält die Hände gehoben und nach vorn in einander geschlungen. Sie tragen Gewänder bis zu den Knien, und ein Fell fällt vom Kopf über die Schultern bis zu den Knöcheln herab; ein Mann in kurzer Tunica begleitet dieselben, einen Stock mit gehobenen Händen haltend.

Eines der Basreliefs ist nicht nur durch die kunstgeübte und detaillirte Ausführung, sondern ganz besonders durch den Gegenstand anziehend, indem wir darin Gebräuche wiederfinden, wie sie sich noch heute in jenen Gegenden erhalten haben. Wir sehen nemlich ein Boot mit einem Wagen vor uns, in welchem sich der König befindet. „Ein Eunuche (S. 338), vor dem Wagen stehend, spricht mit dem König, und deutet dabei mit der rechten Hand auf einige Gegenstände in der Ferne, vielleicht die Beste des Feindes; hinter dem Wagen befindet sich ein zweiter Eunuche, einen Bogen und eine Keule haltend. Das Boot wird von zwei nackten Leuten gezogen, welche auf dem festen Lande gehen, und vier Leute rudern dasselbe. Ein Ruder mit flachem und breitem Ende hängt in einem dicken hölzernen Bolzen am Hintertheil des Bootes, und dient sowohl zum Steuern als Vortreiben. Es ist dies noch heute dieselbe Art, deren sich die Einwohner von der Mosul bedienen, wenn sie in ihren Barken den Tigris überschwimmen, ja ihre Werkzeuge sind weniger geschickt, als die, deren man sich vor 3000 Jahren bediente. Ein Wagenlenker im Kahn stehend, hält vier Pferde an den Zügeln, welche über den Strom

schwimmen; eine nackte Gestalt sucht sich, wie es noch heute Gebrauch ist, auf einem aufgeblasenen Fell über das Wasser fortzuhelfen.“

In der Nähe dieser Basreliefs wurden Waffen aller Art, darunter ein vollständig erhaltener Helm, und mehre Vasen vom feinsten weißen Marmor und eine von Glas aufgefunden; die darauf eingegrabenen Keilschriften zeigten den Namen und Titel des Korsabad-Königs. Von noch größerem Interesse war die Auffindung eines Obelisken von schwarzem Marmor mit flacher Spitze. Er war an allen vier Seiten durch Bildhauerarbeiten verziert, in allem zwanzig schmale Basreliefs, über und zwischen welchen 210 Linien voll Inschriften ausgehauen waren. Das Ganze vortrefflich erhalten, nicht ein Schriftzug fehlte, und die Figuren so scharf und rein ausgeführt, als wären sie wenige Tage vorher gemeißelt. Der König ist zwei Mal dargestellt, umgeben von seinem Gefolge, ein Gefangener zu seinen Füßen, und sein Bezier und seine Eunuchen sind beschäftigt, Leute vorzustellen, welche verschiedene Thiere, Vasen und andere Gegenstände als Tribut auf Schultern und Händen darbringen. Die Thiere sind der Elephant, das Rhinoceros, das baktrische Kameel mit zwei Höckern, der wilde Stier, der Löwe, der Hirsch und verschiedene Arten von Affen. Unter den herbeigetragenen Gegenständen verdienen Elephantenzähne, Schawls und kostbare Hölzer erwähnt zu werden. Das Ganze läßt glauben, daß dies Monument zum Andenken an die Eroberung eines Indien nahe liegenden Landes errichtet worden ist.

Wir haben hiermit einige der merkwürdigsten Entdeckungen mitgetheilt, ein mehreres gestattet der Umfang dieser Blätter nicht, so gering diese Auszüge auch sind, verglichen mit dem reichen Inhalt des Werkes. Ein anschauliches Bild von den ungeheuern Palästen selbst zu geben, ist dem Verfasser nicht möglich gewesen, weil die äußeren Formen fehlten, und die Wände der Gemächer und Hallen aus großen Marmor-Steinplatten bestanden, die höchst künstlich aneinander gefügt waren, und die Decken überall fehlten. Layard vermuthet, daß dieselben aus Holz bestanden, weil er oft Spuren von verwestem Holz vorfand, und

daß selbige wahrscheinlich in Folge von Feuer eingestürzt sind.

Im zweiten Band überläßt sich der Verfasser Betrachtungen über den Standpunkt der Civilisation, der Kunst, Sitten und Gebräuche der alten Assyrier, und welchen Einfluß diese kriegerische und mächtige Nation auf die Geschichte jener Zeiten und Völker gehabt hat. Auch der Entzifferung der Keilschriften oder der Pfeilspitzen-schriften (arrow-headed), wie sie Layard der Form wegen nennt, widmete der Verfasser längere Abschnitte, und giebt uns die Hoffnung, daß wir auch hier auf dem besten Wege sind, den Schlüssel zur Entzifferung aufzufinden; denn an der Richtigkeit der Uebersetzung einiger Schriftzeichen, namentlich der Namen von Königen, ist nicht mehr zu zweifeln.

Das Werk ist mit bildlichen Darstellungen einiger der merkwürdigsten Entdeckungen ausgestattet, und eigentlich der Text zu einem großen Kupferwerke, welches alle von Layard gemachten Entdeckungen enthalten wird.* Seine Forschungen haben, wie man uns aus England schreibt, ein so allgemeines Interesse erregt, daß davon die Rede ist, den Verfasser wieder zu gleichem Zweck nach dem Orient zu senden.** Kleinasien, die Länder am Euphrat und Tigris und Persien bieten dem Alterthumsforscher ein ergiebiges Feld dar, dort liegen noch Schätze der Vorzeit begraben, welche zu heben beinahe unmöglich ist, weil der Forscher der Willkür wilder Kurden- und Araberstämme preisgegeben ist. Layard hat unter diesen Horden einige Jahre zugebracht, kennt ihre

* Dieses hundert Blätter in Folio enthaltende Prachtwerk ist jetzt, bei demselben Verleger (J. Murray in London), erschienen. (S. Examiner vom 19. Mai.) Der Stich der Platten ist von Holl; beigegeben sind mehre Blätter Holzschnitt von Thompson und Williams, welche die Elfenbein- und sonstigen kleinen Schmucksachen enthalten. Die Helme der assyrischen Krieger gleichen, nach der Bemerkung des Examiner, ganz denen, welche 2000 Jahre später die Normannen trugen. Die Reliefs sind ohne Perspective.

** Layard ist, wie schon erwähnt, zum Attaché der brittischen Gesandtschaft in Konstantinopel ernannt, und 3000 Pfd. St. sind ihm vorläufig zur Fortsetzung seiner Ausgrabungen angewiesen.

Sprache, ihre Sitten und Gebräuche so genau, als wäre er unter ihnen aufgewachsen, und ist vollkommen Herr einer so schwierigen Aufgabe. Möchte seine zweite Reise eine ebenso reiche Ausbeute liefern, als sie uns hier in diesem Werke geschildert worden ist — ein Werk, welches Jedermann zum Nachdenken auffordern und auf's tiefste fesseln muß.

L. v. D.

Monolog eines Schauspielers.

Borgen ist das Urgesetz der Natur. Der Fluß borgt von den Bächen und das Meer borgt von den Flüssen. Die Wolken borgen von der Luft und die Erde borgt von den Wolken. Der Mond borgt sein Licht von der Sonne und die Nacht borgt ihr Licht von dem Monde. Der erste Mann ist von der Erde und das erste Weib aus der Seite des ersten Mannes geborgt. So beruht die ganze Natur auf wechselseitigem Kredit. Warum sollte also der Mensch, das Ebenbild Gottes, den Kredit nicht in Anspruch nehmen? Und wenn der gewaltige Ocean sich nicht schämt, von schwächtigen Flüssen zu borgen, warum sollte ein magerer Schauspieler nicht von einem dicken Gastwirth borgen? Und wenn der lichtarme Mond niemals das erborgte Licht der Sonne zurückzahlt, weil er eben kein eigenes Licht besitzt, warum sollte ein armer Schauspieler seinem Gläubiger das Geld zurückzahlen? Das wäre gegen alle Naturgesetze; das wäre unnatürlich, widersinnig, gottlos! Was thut aber der Strom, wenn er zu viel von Bächen und Flüssen geborgt hat? — Er reißt aus. — Heilige Natur, du giebst mir den Wink. Ich will es machen wie der Strom — ich will ausreißen.

Ludwig Kalisch.

Herr Heinrich Laube.

Das ist der Laube dort, der Deutsche!
 Einst fraß er täglich hundert Slaven,
 Jetzt will er aber deutsche Sklaven
 Verkaufen ihrer Knut' und Peitsche.
 Ja, die vertrauend ihn gesandt,
 Daß man es sag' im deutschen Land,
 Wie warm die deutschen Herzen schlagen
 Tief in den schönen Fichtelbergen,
 Er giebt sich preis dem Czechenshergen,
 Um sich bei Gagern zu behagen.
 Bei Gott, er ist der Schlechtesten einer!
 Einst hat er oder jetzt gelogen,
 Und die ihn sandten, hat wie Keiner
 Der andern Boten, er betrogen.
 Die Waffe, die der deutsche Sohn
 Aus Böhmens Bergen ihm gegeben,
 Er braucht sie wider ihn zum Hohn,
 Zu schneiden in sein innerst Leben;
 Er ward aus einem Volksvertreter,
 Wie viele, ach! — ein Volksverräther.

Pfaff Mauritius.

Ueber Heinrich Laube sind die Meinungen einigermaßen verschieden. Manche behaupten, er habe weniger Charakter als poetisches Talent; Andere sind der Ansicht, er habe mehr poetisches Talent als Charakter. Darüber sind aber Alle einig, daß Laube sehr wenig poetisches Talent besitzt. Laube war bekanntlich Mitglied des jungen Deutschlands, jenes jungen Deutschlands, das so schnell gealtert und so unbeklagt gestorben ist. Damals gehörte Laube zu den Himmelsstürmern und Fleisch-Emancipanten. Nachdem er in vielen Bänden das deutsche Fleisch zu emancipiren gesucht, das Publikum aber in all' diesen Bänden nichts gefunden hatte, als langweilige Nachahmungen Heine's und Heinsel's, tummelte sich Laube in den verschiedensten poetischen Feldern herum, ohne indessen auf diesen Feldern etwas Gutes zu säen oder zu ernten. Er kokettirte damals schon mit der Freundschaft des „Verstorbenen“ zu Muskau und wurde entschiedener Aristokrat. Von einem Ernst der Gesinnung, von

einer Aufrichtigkeit des Strebens, von einem tiefen Eingehen in irgend-eine Idee war bei Heinrich Laube nie die Rede. Seine emsigen Schreifsinger wurden stets von dem niedrigsten Egoismus gelenkt. Sowie Heinrich Laube die Muse stets nur benutzt hat, um Geschäfte mit ihr zu machen, so hat er auch stets die öffentliche Meinung nur benutzt als einen Gegenstand merkantiler Spekulation. Seine poetischen Produkte sind nichts als fabrizirte Handelsartikel. Dieser Heinrich Laube wurde nun, auf Empfehlung einiger österreichischer Schriftsteller, in dem deutsch-böhmischen Städtchen Elbogen zum Abgeordneten für die deutsche Nationalversammlung gewählt. Wie konnten diese Oesterreicher, die noch oben-drein der äußersten Linken angehören, auf eine solche unglückselige Wahl verfallen? Laube hat sich natürlich sogleich jener Partei angeschlossen, die nichts Besseres zu thun weiß, als den Fürsten die absolute Herrschaft wieder in die Hände zu spielen; ja er, der von den Deutschböhmen gewählt wurde, um vor allen Dingen für das Deutschthum jener Gegenden zu kämpfen, hat sich aus der Paulskirche fortgeschlichen, als über den Ausschluß Oesterreichs aus dem deutschen Bundesstaat abgestimmt wurde!

Er hatte nicht Muth genug, eine feste Ueberzeugung kund zu geben. Laube hat noch nicht in der Versammlung, ja so viel ich weiß, auch noch nicht in seinem Klub, dem Augsburger Hof, gesprochen. Er weiß recht gut, daß ihm der politische Blick fehlt, daß ihm jede politische Kenntniß abgeht und daß er sehr leicht eine Dummheit sprechen würde, wenn er spräche. Seine Tribünenscheu liegt im Bewußtsein seiner Unfähigkeit, irgend einen politischen Stoff gründlich zu erörtern. Laube ist ungefähr ein Bierziger mit einem wahrhaften Mongolengesichte, das jedem Schönheitsfuss Trost bietet. Laube behauptet, man müsse die Kultur retten vor den Bestrebungen der Linken. Das klingt in Laube's Mund sehr sonderbar. Wenn die Linke wirklich die Kultur vernichten wollte, so müßte Laube die Linke unterstützen; denn je mehr die Kultur vernichtet wird, desto mehr wird man Laube'sche Bücher lesen und Laube'sche Stücke sehen. —

Laube's politische Karriere wird wahrscheinlich mit einer Theater-Intendantur in irgend einer deutschen Residenz endigen. Und das ist die

Auflösung des Räthsels der Laube'schen Politik.

(Schrappnell's von Ludwig Kalisch.)

J e u i l l e t o n .

Berlin. Der Direktor des Sommertheaters zu Schönberg, Herr Moser, will ein Stück zur Aufführung bringen: „Robert Blum im Parla- mente, Robert Blum auf der Barrikade, Robert Blum in der Brigittenau.“ Das Stück liegt dem Ober-Kommando zur Censur vor, weil jede Civil- behörde das Anmuthen, zu censiren, mit Berach- tung von sich wies.

Bonn. Ein hier erscheinendes Lokalblatt, die „Neue Bonner Zeitung“, wird von der Frau Johanne Kinkel redigirt. (Kinkel wird steck- brieflich verfolgt.)

Boston. Das sicherste Mittel, jeden Hund vor dem Tollwerden zu bewahren, soll nach einer nordamerikanischen Zeitung darin bestehen, ihm den Schwanz knapp hinter den Ohren abzu- schneiden.

Dresden. In einem Theile Sachsens sind seit kurzem magnetische Schläferinnen in nicht un- bedeutender Anzahl, unter der Anführung und Anleitung eines Schläfers, des Schneidergesellen Helmert aus Niekern bei Dresden, zum Vorscheine gekommen, welche auf den Dörfern der Umgegend umherziehen, bei Begüterten einsprechen, daselbst schlafen, während des Schlafes predigen, sich von denjenigen Sündern, denen sie zur Vergebung ihrer Sünden einen besonderen Theil ihres Schlafes widmen, beschenken lassen, zukünftige Dinge pro- phezeien, ärztlichen Rath an Kranke ertheilen und nach vollbrachtem Tagewerke sich mit den Män- nern zu vergnügen pflegen.

Flensburg. Im Herzogthum Schleswig müssen sogleich jedem Fremden die selbst bis nach Holstein verbreiteten Holzschuhe auffallen, die der gemeine Mann, alle Diensthöten und sehr häufig die Kinder überall in Städten und Dörfern tragen. Diese Fußbekleidung mag zweckmäßig sein, weil sie wohlfeil ist und die Füße trocken hält, sie ist aber über alle Maßen unästhetisch, giebt dem Men- schen etwas unglaublich Blumpes und ruiniert alle

Schönheit des Ganges. Menschen, die immer diese plumphen „Holtschue“ an den Füßen herum- schleppen, bekommen zuletzt einen so wackeligen Gang, daß sie sich mehr fortwälzen als gehen. Damit diese abscheuliche Fußbekleidung länger halte, wird in der Mitte der Sohle noch ein etwa finger- dicker Querbalken angebracht, so daß der Schuh selbst gleichsam auf einer zweiten Sohle ruht. Eine Abart der „Holtschue“ sind die „Klozen“, Pantoffeln von Holz mit sehr hohen Absätzen; diese haben etwas mehr Form, da nur die Sohle von Holz, die eigentliche Fußbekleidung aber Leder ist. Es klappert aber auch in Nordschleswig und zumal im Sundewitt Jedermann darin herum. Daß die Leute beim Auf- und Niedersteigen der Treppen nicht Hals und Beine in diesen Klozen brechen, gehört zu den mancherlei Unbegreiflich- keiten, die der März des Jahres 1848 noch nicht aufgeklärt hat. Klozen tragen übrigens auch die reichsten Leute. Man sagt, es gebe für den Flens- burger Großhändler nach abgethaner Arbeit kein größeres Vergnügen, als mit Klozen an den Füßen in seinem Garten herumzuwandeln und sich von dem ebenfalls „beklogten“ Töchterlein Thee und Belegtes kredenzen zu lassen.

London. Der Präsident der Londoner Ge- meindekammer hat das Recht, daß, wenn ein Mitglied in der Rede sich zu einem sehr unge- bührlichen Ausdruck hinreißen läßt, er verlangen kann, daß der Schuldige am Fuße der Tribüne niederkniee und süßfällig um Verzeihung bitte. Nun hatte eines Tages in der Hitze des Streits ein Mitglied geäußert: die Kammer sei durch und durch der Bestechlichkeit zugänglich. Als er des- halb der oben erwähnten Strafe unterlag, sagte er, während er sich bei dem Aufstehen dem An- schein nach die Kniee abklopste: Auf Ehre, in meinem Leben ist mir keine so schmutzige Kammer vorgekommen!

* * In London erscheinen 150 Zeitungen, Provinzial-Blätter in England überhaupt 338. In Schottland kommen im Ganzen 97, in Ir- land 117 Zeitungen heraus.

Byon. Ein Tagesbefehl des Marschalls Bugeaud verbietet die Journale, die keine Freunde der Ordnung sind. Zu Bourges sind Offiziere und Soldaten mit den schwersten Strafen bedroht worden, die gewisse Blätter lesen, gewisse Gesellschaften, ja gewisse Häuser besuchen werden.

Newcastle. In Northumberland hat sich ein Verein gebildet, welcher der „Hemden- und Budding-Club“ heißt und zum Hauptzwecke hat, brauchbare Frauen zu erziehen. Zu dem Ende verpflichtet sich jedes Mitglied bei 50 Pfd. Strafe, kein Frauenzimmer zu ehelichen, von welchem nicht durch zwei glaubwürdige Zeugen erwiesen werden kann, daß sie ein Hemd zuzuschneiden und zu nähen, einen Budding zu machen und Strümpfe zu stopfen versteht. Und bei gleicher Strafe verspricht jedes Mitglied binnen sechs Monaten nach seiner Verheirathung darzuthun, daß seine Frau wenigstens zwölf Hemden eigenhändig gemacht, zwölf Buddings zubereitet und zwölf Paar Strümpfe eigenhändig gestopft hat.

Paris. Die französischen Krondiamanten sind zusammen 20,900,000 Fr. werth; der berühmte Diamant „der Regent“ wird allein auf 12 Mill. geschätzt. Unter den Schätzen befindet sich ein Stein „aus Lobrador“ genannt, den Ludwig XVIII. um theueres Geld kaufte, der aber von Kunstverständigen für eine ganz werthlose Komposition erklärt wird.

* * Unter allerlei angekündigten Neuigkeiten finden wir ein Bêtisorama oder der Socialismus, der Kommunismus, der Fourierismus und die anderen Narrheiten unseres Zeitalters in 22 großen Karikaturen.

* * Das Journal „Le Peuple“ ist binnen vierzehn Tagen sechs Mal wegen Preßvergehen vor Gericht erschienen.

Vesth. Die Stadt ist ein großer Werbplatz; alle männlichen Individuen, die nur etliche gesunde Glieder haben, — Alt und Jung — treten ohne Handgeld in die Reihen der Insurgenten. Die Schmiedewerkstätten, Schlosser, Büchsenmacher, Schwerfeger, Gelbgießer, ja selbst Klempner legen

Hand an die Waffenbereitung. Gegen andere, Nichtungarn, ja selbst gegen solche, die nichts weniger, als mit der Insurrection sympathisiren, werden nicht nur keine Unbill geübt, sondern sie mit auffallender Freundlichkeit behandelt. Deutsch hört man äußerst selten; spricht man jedoch einen Magyaren deutsch an, so antwortet er, so gut oder schlecht er es kann, aber immer artig. An den Betrieb von Gewerben, die nicht mit den Kriegsrüstungen zusammenhängen, ist gar nicht zu denken; Meister und Geselle stellen sich unter die Fahnen der Insurrection; selbst Deutsche und Slaven, welche, da ihnen jeder Erwerb fehlte und jeder Ausweg versperrt war, gewissermaßen gezwungen waren, bei den Honved Dienste zu nehmen, oder sich der Freiwilligenschaar anzureihen, die bereits über 6000 Köpfe zählt. Dieser letzte Kampf dürfte ein Verzweigungskampf werden, wie ihn die Geschichte nicht aufzuweisen hat. Man verhehlt es sich in Vesth keineswegs, daß die Stadt bei Herannahen der russischen Truppen das bekannte Schicksal Moskau's theilen werde; der Besonnene glaubt jedoch nicht daran, während der Fanatiker nur zwei Wege kennt: vollständigen Sieg oder vollständige Vernichtung des Landes und Volkes; eine ungarische Republik oder — kein Ungarn mehr! Die Theuerung ist horrend, aber keineswegs drückend, denn es hilft Einer dem Andern; der Erzähler sagt, es sei ihm vorgekommen, als wäre Vesth eine Familie, wo Alles auf Rechnung des Hausvaters geht.

Philadelphia. Ein junger Yankee-Hausfrierer machte einer wohlhabenden Wittve in Pennsylvanien den Hof, und ließ bei seiner Liebeserklärung den Wink fallen, daß ihrer ehelichen Verbindung nur zwei Hindernisse im Wege ständen. „Nennt sie!“ versetzte die verliebte Wittve. — „Das Erste ist, daß es mir an Mitteln fehlt, mir einen Kramladen einzurichten,“ sagte der Hausfrierer; und die Wittve schickte ihm den andern Morgen einen Wechsel über die hierzu nöthige Summe. Als sie wieder einander trafen, hatte der junge Mann sich einen Laden gemiethet und einen store etablirt, und die lächelnde Schöne wollte nun auch das andere Hinderniß wissen, welches ihrer Verbindung im Wege stehe. — „Das zweite Hinderniß ist, daß ich schon eine Frau habe!“ sagte der Kaufmann.

Verantwortlicher Redacteur: **Robert Schmieder.**

Druck von Carl Ramming
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.